

Fünf Beispiele, wie das Zusammenleben funktioniert

Glücklich in zwei Welten

Muslimische Jugendliche erzählen, wie sie den Spagat zwischen verschiedenen Kulturen bewältigen und was noch besser werden muss – Sarrazins Thesen sind für die Befragten verletzend und undifferenziert

VON WERNER KEMPF

Oberallgäu Nach den Aussagen des früheren Berliner Finanzsenators Thilo Sarrazin sind die Integrationsbereiten Muslime in der Minder-

heit. Seine Thesen in dem Buch „Deutschland schafft sich ab“, die er mit äußerster Zuspitzung vorgebracht hat, haben die zuletzt etwas vernachlässigte Einwanderungsdebatte neu entfacht. Ein Integrations-

defizit lässt sich nicht leugnen und auch die Tatsache nicht, dass viele Politiker dieses Thema nur ungenügend angehen und sich nur zögernd damit befassen. Doch viele Migranten sehen Deutschland längst als Heimat

und fühlen sich hier wohl. Wer in Deutschland von Integration redet, der spricht selten von ihren Erfolgen, sondern von ihren Defiziten. Dabei gibt es viele positive Beispiele wie die von muslimischen Nach-

wuchssportlern aus dem südlichen Oberallgäu. Wir haben sie gefragt, wie sie zu diesem Land stehen, wie sie ihr Leben zwischen zwei Kulturen bewältigen und was sie von der Integrationsdebatte halten.

Die Sprache als Schlüssel

Duygu Uysal (16), Volleyballerin

Immenstadt Duygu fehlt die Disziplin, um täglich fünfmal zu beten oder einen Monat am Stück zu fasten, wie es für einen Moslem üblich ist. Doch sie schätzt die Inhalte des Korans und die guten Seiten des Islam. „Im Koran stehen Dinge, die wichtig sind, um ein ordentliches Leben zu führen“, sagt die 16-jährige Volleyballerin des TV Immenstadt. Dazu zählen unter anderem Rücksichtnahme und Hilfe, wenn es anderen Menschen einmal schlecht

Koran und deutscher Pass

Soufian El Hady (15), Fußballer

Sonthofen Das Leben in zwei Kulturen macht Soufian nichts aus. Für ihn ist es selbstverständlich, jede Woche zum Freitagsgebet in die Moschee nach Immenstadt zu gehen. „Und täglich beten ist für mich auch kein Problem“, sagt der 15-Jährige, der in Immenstadt geboren ist. Auch in der deutschen Übersetzung des Korans liest er zweimal wöchentlich. Als er 13 war, besuchte er die Koranschule in Kempten. Die Geschichten von

Multikulti-Welt ohne Vorurteile

Batol Al Hashemi (17), Fußballerin

Immenstadt 100 Kopftücher hat Batol zu Hause im Schrank liegen. Und sie ist stolz auf ihre Sammlung. „Das Kopftuch ist Symbol meines Glaubens, sowohl nach innen als auch nach außen“, sagt die 17-jährige Gymnasiastin, die im nächsten Jahr die Prüfungen zum Abitur am Immenstädter Gymnasium ablegt. „Wer ein Kopftuch verbietet, ist intolerant“, lässt sie wissen. „Ich bin doch ein gutes Beispiel dafür, dass man sich als Muslimin trotz der

Ein guter Mensch sein

Burak Tank (18), Fußballer

Sonthofen Die Chancen, die ihm das Land bietet, in dem er vor 18 Jahren geboren wurde, möchte Burak nutzen. Vor zwei Jahren hat er den Qualifizierten Hauptschulabschluss in Immenstadt bestanden, aber keine Lehrstelle gefunden. 40 Bewerbungen hat der A-Juniorenkicker des 1. FC Sonthofen losgeschickt, jedoch keine Zusage erhalten. Vor ein paar Wochen klappte es dann aber doch. Seit Anfang September lässt sich Burak in einem

Ramadan und Partys

Gonca Gül (16), Basketballerin

Immenstadt Dass sie von ihren Eltern im Alter von drei Jahren in den Immenstädter Kindergarten geschickt wurde, findet Gonca eine ganz wichtige Entscheidung. „Hier habe ich die Sprache gelernt und viele deutsche Freundinnen kennengelernt.“ Und zu Hause wurde immer türkisch gesprochen. In zwei Welten lebt die Hobby-Basketballerin immer noch. Sie liest im Koran, betet und hat im Fastenmonat Ramadan, der in der vergangenen Wo-



gehen sollte. Sie weiß, dass ihre Familie sowie muslimische Freunde da sind, wenn sie krank ist und Hilfe braucht. Doch sie ist auch sicher, dass sie sich auf ihre deutschen Freundinnen verlassen kann, wenn sie Trost und Unterstützung benötigen sollte. Da sie hier aufgewachsen ist, hatte sie nie Probleme mit der Integration. Auch ihre Eltern nicht. Beide sind berufstätig und fühlen sich im Oberallgäu wohl. Um die Integration zu erleichtern, fände es Hasspredigern in Hinterhofmoscheen, unterdrückten Mädchen und Frauen in muslimischen Familien nennt der 15-Jährige „absoluten Unsinn“. Dass er mit seiner Mutter und seinem Bruder sowie der Schwester muslimische Feste und Feiertage feiert, ist für ihn genauso wichtig wie Partys mit seinen deutschen Freunden.

„Deutsche Sprache beherrschen“ Dass er, seine Mutter – der Vater ist vor zwei Jahren gestorben – und sein Bruder sowie seine Schwester sich integriert haben, liege daran, „dass es für uns selbstverständlich war, die deutsche Sprache zu beherrschen“. Wenn Soufian die Hauptschule im nächsten Jahr beendet, möchte er auf die Wirtschaftsschule gehen, danach auf die Fachoberschule und anschließend Maschinenbau studieren. Denn beruflich weit kommen und die Ausbildungsmöglichkeiten nutzen, „ist sehr wichtig für mich“. Wenn er 18 ist, will der B-Juniorenfußballer des 1. FC Sonthofen seinen deutschen Pass behalten und ihn nicht gegen den marokkanischen tauschen. Auf die vier Wochen, die er jedes Jahr in Marokko, der Heimat seiner Eltern verbringt, möchte er nicht verzichten. Sarrazins Äußerungen nennt er undifferenziert.

Kopfbedeckung integrieren kann“. Sie war neun, als sie mit ihren Eltern und ihren beiden Geschwistern aus dem Irak ins Allgäu kam und kein Wort Deutsch verstand. An der Grundschule saugte sie die Intensivstunden in Deutsch und die anderen Fächer auf wie ein Schwamm, um aufs Gymnasium gehen zu können. Batol findet sich in beiden Kulturen zurecht. Sie mag die Ordnung, Pünktlichkeit, den Ehrgeiz und die Disziplin der Deutschen. Und den Respekt vor anderen Menschen, den ihr die Eltern beigebracht haben sowie den großen Zusammenhalt in den muslimischen Familien. Sie träumt von einem kleinen Haus mit Familie. Doch zuerst möchte sie Politikwissenschaften studieren und als Journalistin arbeiten.

„Hässliche Worte“ „Sarrazin sagt zum Teil richtige Dinge, jedoch mit hässlichen Worten“. Die Fußballerin des FC Immenstadt findet es unfair, dass kaum jemand über die 85 Prozent der Muslime spricht, die sich integrieren. Spätestens in 20 Jahren „leben wir hier in einer Multikulti-Welt, wo keiner nach der Herkunft des anderen fragen wird“. Ein Präsident Obama wäre vor 20 Jahren in den USA undenkbar gewesen, sagt die 17-Jährige.

Autohaus in Immenstadt zum Automechaniker ausbilden. Nach einem Praktikum davor, „hat mir der Chef sein Vertrauen geschenkt. Das macht mich sehr glücklich“, lässt der 18-Jährige wissen.

„Guten Schulabschluss machen“ Den jugendlichen Schulabgängern mit Migrationshintergrund rät er, „vor allem einen guten Abschluss zu machen“. Stolz ist er vor allem auf seine kleine Schwester, die das Immenstädter Gymnasium besucht. Zu Hause spricht er mit seinen Eltern und den beiden Geschwistern türkisch und deutsch und mit seinem Vater geht er jede Woche zum Freitagsgebet. Seinen deutschen Freunden muss er immer wieder erklären, „dass der Islam eine friedliche Religion ist und Gewalt ablehnt“. Deshalb möchte er später auch seine eigenen Kinder nach dem islamischen Glauben erziehen. Als die deutsche Mannschaft bei der Fußball-WM mit 1:0 gegen Ghana gewann, hat er mit seinen deutschen und türkischen Freunden gemeinsam über den Siegtreffer von Mezt Ozil geb jubelt.

Eines ist für Burak besonders wichtig: Ob Moslem oder Deutscher: „Du musst ein Mensch mit einem guten Herzen und einem guten Charakter sein.“

che endete, 29 Tage gefastet. Zu essen gab es nur vor dem Sonnenaufgang und erst wieder dann, als die Sonne untergegangen war. „Das ist die schönste Zeit im Jahr, weil man viel mit der Familie zusammensitzt und sich Gott näher als sonst fühlt“, sagt Gonca. Doch die Realschülerin möchte auch die Partys mit ihren deutschen Freundinnen und die Faschingsfeiern nicht missen. In Deutschland werde sie als Türkin wahrgenommen. „Und in der Türkei fühle ich mich als Fremde“, sagt die 16-Jährige, wenn sie in den Sommerferien das Heimatland ihrer Eltern besucht.

„Mehr füreinander interessieren“ Schade findet sie, „dass viele Menschen den Islam mit Gewalt in Verbindung bringen“. Und auch das Vorurteil, Muslime würden sich schlechter integrieren, sei falsch. Deshalb wünscht sich Gonca, dass sowohl die hier lebenden Einheimischen als auch Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund „sich mehr füreinander interessieren, statt sich aus dem Weg zu gehen“. Sarrazins Aussagen seien verletzend und würden dazu beitragen, dass die Vorurteile auf beiden Seiten noch größer würden. „Dabei könnten wir alle glücklich zusammenleben“, sagt Gonca.

Nachgefragt

» BEI DER INTEGRATIONS-BEAUFTRAGTEN

Andere Kultur respektieren



Miriam Duran ist seit dem Jahr 2001 Beauftragte für Migration und Integration sowie Ausiedlerbeauftragte im Landkreis Oberallgäu in Sonthofen.

Eine von Sarrazins Thesen lautet, Migranten mit muslimischem Hintergrund würden sich generell schlechter integrieren als andere. Können Sie diese These bei Ihrer täglichen Arbeit bestätigen?

Miriam Duran: Nein. Ich sehe aber, dass es für Kopftuch tragende Frauen oftmals schwieriger ist, den Beruf auszuüben, den sie sich wünschen. Manche arrangieren sich und legen das Kopftuch während der Arbeitszeit ab, manche weichen in Branchen aus, in denen das Kopftuch keine Aufregung erzeugt, zum Beispiel im Reinigungsdienst. Wieder andere haben Glück und werden trotz Kopftuch eingestellt, zum Beispiel in der Gastronomie.

Um die Sprachfähigkeiten und damit die Integration der Migrantenkinder zu verbessern, ist eine Kindergartenpflicht in der Diskussion. Was halten Sie davon?

Miriam Duran: Das halte ich für ein sehr geeignetes Instrument. Allerdings müssten dann erst einmal genügend Kindergartenplätze angeboten werden. Die Kindergärten in unserem Landkreis sollten flächendeckend eine mobile Deutschförderung erhalten. Diese sollte aber allen Kindern mit Sprachproblemen zugänglich sein.

Der Sport gilt als Motor gesellschaftlicher Integration. Welche Rolle spielen dabei die Sportvereine?

Miriam Duran: Eine wesentliche Rolle. Migranteneltern legen großen Wert darauf, dass ihre Kinder sich sportlich aktiv beteiligen und dadurch Freunde finden.

Sarrazin hat einen Anforderungskatalog an Migranten aufgestellt. Darin fordert er verpflichtende Sprachkurse. Stimmen Sie zu?

Miriam Duran: Die Forderung ist überholt. Seit 2005 gibt es bereits verpflichtende Sprachkurse. Ich sehe allerdings sehr wohl dringend einen Optimierungsbedarf.

Tragen die Einheimischen viel dazu bei, dass sich Menschen aus anderen Kulturen im Oberallgäu integrieren?

Miriam Duran: Im Oberallgäu ist es wie in anderen ländlichen Regionen auch. Vorrangig werden Fremde generell aus einer gewissen Distanz beäugt. Wenn man sich dann mit der Zeit nähergekommen ist, werden Freundschaften geschlossen. Es gibt zahlreiche aufgeschlossene Einheimische, die sich sehr wohl um Menschen aus anderen Kulturen bemühen und ihnen gerade in der ersten, schwierigsten Zeit zur Seite stehen. Aber es gibt auch das krasse Gegenteil. Die Angst vor Überfremdung ist auch im Oberallgäu präsent.

Was können Migranten und Einheimische tun, damit Integration besser gelingt?

Miriam Duran: Gelingene Integration bedeutet, in der Mitte der Gesellschaft anzukommen. Das ist aber nur möglich, wenn ich die deutsche Kultur kenne und schätze, die Heimat meiner Vorfahren mitsamt ihrer Kultur ehre, aber auch die Kulturen der anderen Migranten als wichtigen Teil unseres Zusammenlebens ansehe und respektiere. Wir müssen lernen, sich auf die Kultur aller einzulassen und die Angst vor dem Unbekannten abstreifen. Man muss Migranten auch die Gelegenheit geben, ihre Kultur vorzustellen.

Warum erhält Sarrazin so viel Zuspruch für seine Thesen?

Miriam Duran: Weil es in der Natur der Menschen liegt, dass man zuerst nur das Böse oder das Schlechte glaubt. Erst wenn man kritisch und unvoreingenommen Dinge betrachtet und analysiert, erhält man ein differenziertes Bild. (mpf)